

Ivan Stuppner

METAPHERN IN DER DEKONSTRUKTION

Die Auffassung der Metapher bei Jacques Derrida (1930)
und Paul de Man (1919 - 1983)

Lehrveranstaltung:

Nummer: 601493

Typ: UE

Thema: Metaphern: eine Zumutung für das Denken?

Lehrveranstaltungsleiterin: DDr. Ulrike Kadi

Semester: WS 1999/2000

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
2	Derridas Begriff der Metapher	3
3	Paul de Man und die Metaphern	6
4	Gegensatz oder Übereinstimmung in den beiden erarbeiteten Metaphernbegriffen?	7
5	Verwendete Bücher und Aufsätze	10
5.1	Primärtexte	10
5.2	Sekundärtexte	11

Ivan Stuppner
Hütteldorferstraße 185/11
1140 Wien
Österreich
E-Mail: a9800405@unet.univie.ac.at

1 Einleitung

1

“Ein Volk kann in seinen Schriften vernünftiger scheinen, als es ist, denn es kann noch lange die Sprache seiner Väter schreiben, wenn ihm schon ihr Geist zu mangeln anfängt. Die Metaphern in unserer Sprache entstanden alle durch Witz, und jetzt gebraucht sie der Unwitzigste. [...] Die bilderreichste Sprache muß mit der Zeit das Bildliche verlieren, und bloß zu Zeichen erkalten, die den willkürlichen nahe kommen. So kann Sprachkenntnis sehr nützlich werden.”²

(Georg Christoph Lichtenberg - Sudelbücher)

Georg Christoph Lichtenberg (1742 - 1799) beschreibt in diesem Aphorismus die Funktion bzw. den Verwendungszweck einer Metapher. Daß die Metapher noch viel mehr beinhalten kann, hat meiner Ansicht nach die, sich über die letzten Jahrzehnte erstreckende, facettenreiche Diskussion, die hauptsächlich von der Philosophie, der Psychoanalyse und der Literaturwissenschaft getragen wurde, gezeigt.

Die Metapher, so scheint es, hat im 20. Jahrhundert einen ausgenommen wichtigen Stellenwert in der wissenschaftlichen Theoriebildung erhalten oder zumindest hat sich ein Bewußtsein davon entwickelt, was es bedeutet Metaphern zu gebrauchen und zu mißbrauchen.³

Das heißt nicht, daß es in den letzten 2300 Jahren, also ungefähr seit der Rhetorik von Aristoteles, keine Beschäftigung mehr mit der Metapher gegeben hätte, vielmehr war die Metapher in allen Epochen mehr oder weniger Thematik der Rhetorik und natürlich auch der Philosophie. Ich beschränke mich aber hauptsächlich auf das 20. Jahrhundert, wo mir die Methode der Dekonstruktion ein interessantes Feld zur Metaphernproblematik darzustellen scheint.

An der Methode der Dekonstruktion, die ich in dieser Arbeit versuche auf ihren Umgang mit der Metapher hin zu untersuchen, ist interessant, daß sie in der Philosophie und auch in der Literaturwissenschaft zum Zug kommt und deshalb ein relativ breites Spektrum für Untersuchungen liefert. Im Folgenden

¹Ich verwende in dieser schriftlichen Arbeit ausschließlich deutsche Übersetzungen von Aufsätzen von Derrida und De Man, was einerseits auf deren leichtere Disponibilität beruht, andererseits auf meine noch sehr mangelhaften Französischkenntnisse im Bezug auf Derridas Schriften fußt. Ich weiß schon, daß gerade Derridas Schriften sehr stark von Wortspielen leben, die im Deutschen nur schwer wiedergegeben werden können, muß mich aber trotzdem so entscheiden.

²Lichtenberg, Georg Christoph: Sudelbücher. Hrsg. von Franz H. Mautner. Mit Nachwort, Anmerkungen zum Text, einer Konkordanz der Aphorismen - Nummern und eine Zeittafel. - Frankfurt am Main: Insel Verlag; 1984. [1779 - 1788, Sigl. I/306,5], S. 341.

³In sehr amüsanten Art und Weise hat Alan D. Sokal (?) vor allem die Mißbräuche von Metaphern im Artikel: Sokal, Alan D.: Transgression the Boundaries: Towards a Transformative Hermeneutics of Quantum Gravity. - In: Social Text [46/47] 1996, pp. 217 - 252; und im Buch: Sokal, Alan and Bricmont, Jean: Fashionable Nonsense. Postmodern Intellectuals' Abuse of Science. - New York: Picador. 1998; aufgezeigt.

werde ich zwei Begründer/*Vertreter*⁴, nämlich Jacques Derrida und Paul De Man, bzw. deren Texte zur Metapher kurz darstellen und in einem nächsten Schritt einen Vergleich zwischen den zwei verschiedenen Theorien zu ziehen versuchen, der teils auf naheliegende Ähnlichkeiten, teils aber auch auf Differenzen verweisen wird.

2 Derridas Begriff der Metapher

Bei der Beschäftigung mit Jacques Derridas Begriff der Metapher macht sich mit zunehmender Lektüre ein schleichender Entzug desselben bei mir bemerkbar.⁵

Vielleicht ist es jener Entzug, den Derrida in seinem Essay: "Der Entzug der Metapher"⁶ ausführt, welchen ich in dieser Arbeit nur peripher behandeln werde und mich vielmehr einem meiner Ansicht nach sehr wichtigen Aufsatz zuwende, nämlich: "Die weiße Mythologie – Die Metapher im philosophischen Text."⁷ Diese Schrift ist ausschließlich der Metapher gewidmet, wobei Metapher und hierbei sei jene im philosophischen Kontext verstanden, immer in einem Atemzug mit der Metaphysik zu nennen ist.⁸

Derrida macht sein Verständnis der Metapher im philosophischen Kontext an einigen Markierungen fest. Diese Markierungen stellen eine Bearbeitung unterschiedlicher philosophischer und literarischer Texte dar, an Hand derer sich philosophische metaphysische Metaphern exemplifizieren lassen.

Den Ausgangspunkt für eine solche Untersuchung ist die Rhetorik Aristote-

⁴Ob man von Vertretern der Dekonstruktion überhaupt sprechen kann, ist eher fraglich, da gerade die Dekonstruktion sich nicht als Methode im herkömmlichen Sinn versteht, sondern auf Grund ihrer eigenen Dekonstruierbarkeit an ihrer eigenen Überholbarkeit arbeitet. Vgl. dazu: Lutz, Bernd (Hrsg.): Die großen Philosophen des 20. Jahrhunderts - Biographisches Lexikon. - Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH. 1995. S. 122 f.

⁵Dieser Entzug beruht einerseits auf Derridas häufige Verwendung des Konjunktivs in Sätzen, die, neben Sätzen, die vordergründig der Behandlung bzw. Kommentierung anderer Texte dienen, seine Meinung zum Ausdruck zu bringen scheinen und andererseits auf die Option des nicht-definieren-Könnens/Wollens der Metapher verweisen: "Diese Implikation des Definierten in der Definition, dieser Abgrund der Metapher, wird niemals aufhören, sich zu stratifizieren, gleichzeitig sich auszuhöhlen und sich zu stärken: [...]" In: Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie (Marges de la philosophie, deutsch). Hg. von Peter Engelmann. - Wien: Passagen Verlag Ges.m.b.H. 21999. S. 272f.

⁶Derrida, Jacques: Der Entzug der Metapher (Le retrait de la métaphore, deutsch). Übers. von Alexander G. Düttmann und Iris Radisch. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): Die paradoxe Metapher. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1998. S. 197 - 234. (edition suhrkamp. Aesthetica, Bd. 940. Hg. von Karl Heinz Bohrer).

⁷Derrida, Jacques: Die weiße Mythologie – Die Metapher im philosophischen Text (La mythologie blanche. La métaphore dans le texte philosophique, deutsch). S. 197 - 234. In: Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Ebenda.

⁸Damit nimmt Derrida einen Gedanken wieder auf bzw. in Angriff, den er einige Jahre zuvor, damals im Kontext einer dekonstruktivistischen Arbeit, die die Umkehrung des vorherrschenden Verhältnisses von Schrift und Sprache zur Aufgabestellung hatte, entwickelte: Gerade die Behandlung des Schriftbegriffs ermöglicht die Dekonstruktion der logozentrischen Metaphysik. Vgl: Derrida, Jacques: Grammatologie (De la grammatologie, deutsch). Übers. von Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1974. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft Bd. 417). S. 81. Mit der Behandlung der Metapher ist immer schon der Versuch einer Dekonstruktion der Metaphysik verbunden.

les (384 - 322 v. Chr.), die mit ziemlicher Ausführlichkeit die Metapher in den unterschiedlichsten Explikationen behandelt und geht weiter über eine Reihe von französischen Autoren bis zu Martin Heidegger (1889 - 1976).

Im philosophischen Diskurs schafft die Metapher nämlich einiges an Problemen und die Bestrebungen sollten dahin tendieren eine Abnutzung des metaphorischen Gehalts von Begriffen zu erreichen. Dieser metaphorische Gehalt ist aber, wie wir noch sehen werden, ein nie ganz zu tilgender Aspekt.

So vermittelt Derrida die Metapher als einen der Philosophie immanenten Entwicklungsprozeß, der nicht ohne weiteres beeinflußt oder rückgängig gemacht werden kann: Die Bezeichnung eines materiellen Gegenstandes ist nie ganz identisch mit einer Metapher, wird jedoch durch ihre philosophische Adaption zur Metapher, wobei die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs verloren geht und die nun metaphorische Bedeutung – nicht mehr als solche erkennbar – als Sinn wahrgenommen wird. Es ist dies die: “[d]oppelte Auslöschung. Die Philosophie wäre dann dieser Prozeß der Metaphorisierung, der sich selbst wegspült.”⁹

In dieser Bewegung der Metapher bzw. dieser Idealisierung stellt die Differenz zwischen einer noch wirksamen oder einer schon ausgelöschten Metapher eine Analogie zur Opposition von lebendiger und toter Metapher dar.

Um diesem Prozeß entgegenwirken zu können, muß eine Abnutzung oder Abschabung der metaphorischen Bedeutung erfolgen, um zur ursprünglichen Bedeutung oder vielleicht zur ursprünglichen Metapher zurück gelangen zu können, wenn sich diese noch eruieren ließe oder sich “jenes jähe Hervorbrechen der Metapher und die wilde Möglichkeit der Übertragung”¹⁰ bemerkbar machen würde.

Eine Herangehensweise würde vorerst einmal die Klassifikation der Metaphern nach ihren Herkunftsorten offrieren, mit der notwendigen Exteriorität der *Metapher einer Metapher*, die zur Konstruktion des Begriffs der Metapher benötigt wird und deshalb außerhalb jeden Systems steht.

Die Metapher der Metapher weist aber noch auf eine andere Problemstellung in Derridas Diskurs hin, der die Metapher zu paralysieren versucht und trotzdem aus dem nun folgenden Grund nicht in der Lage ist, sich der Metapher zu entziehen und damit sich in die selbe Problematik verfällt, wie es sich in der Sprachphilosophie äußert, wo man über die Sprache auch immer nur wieder mit Sprache sprechen kann:

“Jede Aussage, gleichgültig über welches Thema – also auch jede Aussage über die Metapher selbst –, wird sich ohne Metapher nicht bilden lassen, wird nicht ohne Metapher auskommen.”¹¹

Dieses Zitat kennzeichnet das Dilemma in das man sich bei der Bestimmung der Metapher begibt, die nie ohne sie, sondern immer nur mit ihr und über sie vollzogen werden kann. Auch die Philosophie sieht sich deshalb nicht in der Lage, die Metapher zu beherrschen und ihrer Herr zu werden.¹²

⁹Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Ebenda. S. 232.

¹⁰Derrida, Jacques: Grammatologie. Ebenda. S. 473.

¹¹Derrida, Jacques: Der Entzug der Metapher. Ebenda. S. 199.

¹²vgl. Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Ebenda. S. 247f.

Nun könnte man darauf hindeuten, daß für Derrida die Philosophie ja – wie weiter oben schon dargestellt – der Ursprung der Metapher ist und nun aber von ihr zu Fall gebracht wird. Dieser Fall reißt ganze Denkgebäude mit sich.

Derrida geht aber weiter und versucht über den Begriff der rhetorischen Metapher bei Aristoteles eine Lösung zu finden. Hier ist vor allem die Mimesis, die die Metapher entstehen läßt, vorrangig. Die Metapher steht bei Aristoteles eindeutig im Dienst der Wahrheit und kann diese aber laut Derrida unter den gegebenen Umständen nicht wiedergeben.

So formuliert Derrida:

“Der ganze Onomatismus, der die Theorie der Metapher beherrscht, die ganze Aristotelische Doktrin der einfachen Namen (*Poetik* 1457 a) ist dazu geschaffen, Zufluchtsstätten der Wahrheit und der Eigentlichkeit (*propriété*) sicherzustellen.”¹³

Dem Philosophen kommt die Möglichkeit zu, Metaphern zu bilden, welche zugleich *das Eigene/das Eigenliche* des Menschen konstituieren und denen nur die eine Bedeutung zukommen soll. Der Philosoph kann sich deshalb als Mensch der Menschen verstehen.¹⁴

Diese Univozität sammelt sich in der Metapher des Heliotrops¹⁵ und der Sonne, die eine schlechte Metapher kennzeichnet und doch jedem sinnlich Wahrgenommenem zu Grunde liegt.

Um wieder an die doppelte Auslöschung anzuschließen, muß die Metapher in der Metaphysik un-bedingt als Tropus verstanden werden – als das, “was sich vom Horizont oder vom eigenen Grund ablösen und sich vollenden muß, um dort den Ursprung seiner Wahrheit wiederzufinden.”¹⁶ Wie eine Sonne, die dem Beobachter als ein ohne Sinnverlust immer wiederkehrendes Phänomen erscheint. Man erinnert sich dabei an Platons Sonnengleichnis, das die Inspiration für Derridas heliotropische Metapher ist, der damit seine höchste Idee - die Idee des Guten - charakterisiert hat.

Ordnung, Bewußtsein und Intuition stehen nicht mehr in Opposition zur Metapher, sondern werden unter der Bewegung und Ordnung des Sinns vereint.

Derrida denkt die Metapher in Bezug auf die Hegel'sche Aufhebung (*negare, conservare und elevare*) und somit ihr Ende nicht als ihren Tod, sondern im Sinn von *elevare* als den Vorgang, wo die Metapher auf eine höhere Stufe gehoben wird, um von dort aus der Sprache und der Philosophie dienen, oder, um nocheinmal die Metapher der Sonne zu strapazieren, leuchten zu können.

Nichtsdestotrotz trägt die Metapher ihren eigenen Tod in sich, der zum Tod der Philosophie führt. Dieser Tod kann sich unterschiedlich realisieren: entweder ist es bloß der Tod einer philosophischen Gattung, die sich durch diese

¹³ a. a. O. S. 263f.

¹⁴ vgl. a. a. O. S. 268.

¹⁵ Die Metapher des Heliotrops bzw. die heliotropische/heliologische Metapher wurde von Derrida schon in früheren Aufsätzen im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Schrift/Sprache - Problem eruiert und als fundamentale Metapher erkannt. Vgl. dazu Derrida, Jacques: Die Schrift und die Differenz (*L'Écriture et la Différence*, deutsch). Übers. von Rodolphe Gasché. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1972. S. 47 oder S. 141.

¹⁶ vgl. Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Ebenda. S. 287.

ihre Erlösung wieder selbst erkennt, oder aber handelt es sich um den Tod der Philosophie, die blind und hilflos ihrem Ende entgegen geht. Die Metapher kann nun als Ende und/oder als Neubeginn aufgefaßt werden.

Von diesem philosophischen Metaphern - Begriff gehe ich nun dazu über, Paul De Mans Verständnis aus der literaturwissenschaftlichen Perspektive etwas zu erörtern.

3 Paul de Man und die Metaphern

Paul de Mans Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem Begriff der Metapher ist meiner Ansicht nach ein Bewußtsein von der Macht der figürlichen Sprache! Die Machtausübung der Sprache ist hier zugleich zu verstehen als Mißbrauch der Sprache. Diese Gefahr sieht de Man in der Beziehung von der rhetorischen Figur zur Wirklichkeit.

Er erarbeitet sich die Metapher über eine Vielzahl von literarischen Texten und deren Interpretation und rekurriert ebenso auf philosophische Abhandlungen, um zu einem einigermaßen kohärenten Bild zu gelangen.

Anhand von Jean-Jacques Rousseaus (1712 - 1778) "Abhandlungen über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen" (1754) entwickelt de Man seine Auffassung der Metapher in Zusammenhang mit dessen Reflexionen zur Bildung von Allgemeinbegriffen, welches mir als Ausgangspunkt für dies schriftliche Arbeit gilt.

De Man bereitet vor allem die Unterscheidung von einer metaphorischen und einer wörtlichen Sprache größerer Probleme. Diese Opposition ist für ihn in keinsten Weise gegeben, vielmehr steht für ihn bei einer Benennung bzw. besagter Bildung von Allgemeinbegriffen immer eine Wechselwirkung zwischen einer begrifflichen Komponente und einem metaphorischen Charakter im Vordergrund:

"Immer wenn etwas benannt wird, ist die begriffliche Metapher des Etwas als Differenz notwendigerweise im Spiel; und immer wenn eine Metapher vorliegt, ist die wörtliche Benennung einer besonderen Entität unumgänglich: [...]"¹⁷

Das eine Element kann in dieser Zwangsgemeinschaft ohne das andere Element nicht existieren. Geradezu aus einer Notwendigkeit heraus ist der Begriff mit der Metapher verwoben und tritt nicht auf der Stelle, sondern breitet sich über die ganze Sprache aus:

Jede Sprache ist immer eine Sprache über Benennungen und zugleich metaphorische Sprache.¹⁸

¹⁷De Man, Paul: Die Ideologie des Ästhetischen. Hg. von Christoph Menke. Aus dem Amerikanischen von Jürgen Blasius. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1993. S. 245.

¹⁸Als kurze Anmerkung sei hier die Konsequenz erwähnt, die aus diesem Metaphernbegriff für die Literaturwissenschaft bzw. den Dekonstruktivismus resultiert. Da dieser Zusammenhang von Benennung und Metapher für de Man so evident ist, versteht man, weshalb Theoretiker der Dekonstruktion immer wieder für eine bewußt wortwörtliche Lesart von literarischen Texten plädieren. Diesem Anspruch werden auch die Metaphern geopfert um zu zeigen, daß sie meist der Schlüssel sind, für das Verständnis von literarischen Texten (vgl. dazu auch

Allein diese Feststellung würde noch keinen Konflikt entstehen lassen, aber die Metapher hat noch ein weiteres Manko. De Man wirft der Metapher eine gewisse Blindheit vor, die sich daraus ergibt, daß die Metapher "etwas als Gewißheit hinstellt, was in Wirklichkeit eine bloße Möglichkeit ist".¹⁹ Somit wird deren Erkenntnisgehalt auf ein Minimum reduziert. Die Metapher kann nicht mehr die Totalität, die sie selbstverständlich zu definieren trachtet, halten und gleitet ab in einen außerwissenschaftlichen Bereich.

Was bleibt ist wie bei Derrida ein Dilemma, da ja, wie zuvor erwähnt, jeder Begriff Metapher und jede Metapher Begriff ist, wobei keine klare Trennungslinie gezogen werden kann und der Wissenschaft damit gänzlich der Boden unter den Füßen weggenommen wird.

Auch bei de Man gibt es eine Metapher der Metapher. Für ihn wird sie vom Geist bzw. vom Subjekt verkörpert. Der Geist setzt als solcher einen sprachlichen Akt, der die Verbindung zwischen dem Sein und der Identität konstituiert.²⁰ Dabei wird von einer Ähnlichkeit gesprochen, die nicht den Dingen selbst anhaftet und deshalb der Identität das Identische verbietet.

Neben diesem zweifachen Aspekt läßt sich die eine große Rolle spielende *Innen/Außen - Metapher* erkennen, die im Werk Paul de Mans konsequent angesprochen wird. Darunter kann man die Übertragung verstehen, die von einem Innen - auf einen Außenbereich mittels der Analogie erfolgt. De Man bezeichnet diese Form als "klassischste der Metaphern."²¹ Zugleich stellt er in diesem Kontext Vergleiche zwischen äußerer Bedeutung und innerem Verstehen sowie der Handlung und der Reflexion zur Exemplifizierung der Innen/Außen - Metapher an.

Somit ist habe ich auch eine groben Darstellung von De Mans Begriff der Metapher gegeben und möchte nun übergehen auf jene Implikationen, die beide Metaphernbegriffe, jenen von Derrida und den von de Man, trennt bzw. verbindet.

4 Gegensatz oder Übereinstimmung in den beiden erarbeiteten Metaphernbegriffen?

Durch den Vergleich von den zwei Metaphernbegriffen (und nun kann man, glaube ich, wirklich von zwei Metaphernbegriffen sprechen, die sich nicht so einfach unter dem Deckmantel der Dekonstruktion vereinen lassen) ist vor allem die unterschiedliche Perspektivierung erkennbar, die aus der Differenz von

Culler, Jonathan: Ebenda. S. 162ff.) und andererseits, um damit zu einem zentralen Postulat der Dekonstruktion zu gelangen: nämlich zu zeigen, daß ein Text nie eine klare Bedeutung oder Hierarchie darstellt, sondern in sich selbst immer widersprüchlich ist.

¹⁹De Man, Paul: Die Ideologie des Ästhetischen. Ebenda. S. 247.

²⁰vgl. De Man, Paul: Epistemologie der Metapher (The Epistemology of Metaphor, deutsch). Übers. von Werner Hamacher. - In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): Theorie der Metapher. Studienausgabe. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft; ²1996. S. 430.

²¹De Man, Paul: Allegorien des Lesens (Allegories of Reading, deutsch). Aus dem Amerikanischen von Werner Hamacher und Peter Krümme. Mit einer Einleitung von Werner Hamacher. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1988. S. 67. (weitere Stellen zum Thema: S. 33, S. 43)

Literaturwissenschaft und Philosophie resultiert.

Auf die selbe Art und Weise lassen sich aber auch Interpendenzen ausmachen, die von der Dekonstruktion als Methode avanciert werden.²²

Für Derrida ist die Untersuchung der Metapher eine akribische Beschäftigung mit der Metaphysik bzw. mit der weißen Mythologie, in der das Weiße den weißen Menschen aus der okzidentalen Tradition darstellen soll, der mit der Metaphysik seit 2500 Jahren einen sich ständig perpetuierenden Mythos zu schaffen versucht.

Die Metapher bietet für die Dekonstruktion der Metaphysik nach Derrida den geradezu idealen Zugang, auch weil es sich um einen marginalen und supplementären Zugang²³ handelt.

Paul de Man richtet seinen Bezug zur Metapher mehr auf seine praktische Tätigkeit als Literaturwissenschaftler aus und testet immer wieder die praktische Anwendung auf literarische Texte, die er theoretisch darstellt.

Ein Treffpunkt der beiden Metaphernbegriffe ist die Macht, welche die Metapher, sei es über die Philosophie, als auch über die Literatur ausübt. Wo Derrida von den zwei Möglichkeiten des Todes der Philosophie spricht, ist Paul de Mans Erklärung dahingehend intendiert, daß die Philosophie, welche die *uneigentliche Sprache* - also Metaphern - verwendet, literarische Ausformung zu sein verurteilt ist und *vice versa*.

Die Philosophie wäre in ihrem Tod und in ihrer Literalität nicht mehr Philosophie und muß sich deshalb versuchen vor der Metaphorisierung zu bewahren.

Hinter diesen beiden Verständnissen sehe ich teilweise eine sehr problematische Haltung, die zu einem radikalen Nihilismus führen könnte²⁴, wenn angenommen wird, daß jegliche sprachliche Begriffe metaphorisch sind und somit kein Erkenntniswert mehr deklariert werden kann, außer in einem postmodernen Sinn, daß es keine absolute Wahrheit, sondern wenn überhaupt, dann mehrere Wahrheiten gibt.

Die Möglichkeit und wahrscheinlich die Notwendigkeit besteht in jeder Hin-

²²Jonathan Culler schreibt dazu: "Die Wirkung der Dekonstruktion besteht darin, die hierarchische Beziehung, die vorher den Begriff der Literatur bestimmte, zu zerreißen, indem sie die Unterscheidung literarischer und nichtliterarischer Werke in eine allgemeine Literarität oder Textualität einschreibt und so die literarische Lektüre philosophischer Texte und die philosophische Lektüre literarischer Texte ermöglicht, so daß diese Diskurse miteinander kommunizieren können." In: Culler, Jonathan: Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie (On Deconstruction. Theory and Criticism after Structuralism, deutsch). Aus dem Amerikanischen von Manfred Momberger. - Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. 1999. (rowohlts enzyklopädie - Hg. von Burkhard König). S. 205.

²³Die Dekonstruktion sieht als wesentliches Merkmal ihrer Wirkungskraft die Behandlung des Marginalen und des Supplementären an, aus deren resultierenden Fragestellungen neue Erkenntnisse und oft deren *scheinbare* Marginalität extrahiert werden kann. Vgl. dazu einen Großteil von Derridas Schriften, die sich vielfach als solche Rand-Schriften verstehen. Anzuführen sind hier Arbeiten in den "Randgängen der Philosophie", sowie Aufsätze in "Die Schrift und die Differenz" und Jonathan Cullers Darstellungen im Buch "Dekonstruktion - Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie, S. 155f. und S. 162."

²⁴Und diese Vermutung scheint sich auch insofern zu bestätigen, daß Friedrich Nietzsche (1844 - 1900) mit seinen nihilistischen Tendenzen immer wieder gerne von dekonstruktivistischen Theoretikern und gleichwohl von Derrida und de Man als *der erste Dekonstruktivist* angesehen wird.

sicht, solche Annahmen zu treffen; nur scheinen mir persönlich die Lösungsansätze der beiden Theorien nicht explizit eine Lösung darzustellen, wenngleich diese teilweise Verschleierung der Lösung sicherlich zum Konzept der Dekonstruktion gehört.

Einen Ausweg sollte schlußendlich die De - Konstruktion ja auch bieten. Sie versucht durch eine primäre Destruktion von Oppositionen, Hierarchien usw. einen nachfolgenden Erkenntnistheoretischen Wert zu konstruieren im Bezug auf die Philosophie wie auch im Bezug auf die Literatur und scheint diesem Anspruch meiner Ansicht nach gerecht werden zu können.

5 Verwendete Bücher und Aufsätze

5.1 Primärtexte

- De Man, Paul: Allegorien des Lesens (Allegories of Reading, deutsch). Aus dem Amerikanischen von Werner Hamacher und Peter Krumme. Mit einer Einleitung von Werner Hamacher. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1988.
- De Man, Paul: Die Ideologie des Ästhetischen. Hg. von Christoph Menke. Aus dem Amerikanischen von Jürgen Blasius. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1993. (edition suhrkamp. Aesthetica, Bd. 682. Hg. von Karl Heinz Bohrer).
- De Man, Paul: Epistemologie der Metapher (The Epistemology of Metaphor, deutsch). Übers. von Werner Hamacher. - In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): Theorie der Metapher. Studienausgabe. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft; ²1996. S. 414 - 437.
- De Man, Paul: Hypogramm und Inschrift (Hypogram and Inscription, deutsch). Übers. von Andrea Kern. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): Die paradoxe Metapher. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1998. S. 375 -413. (edition suhrkamp. Aesthetica, Bd. 940. Hg. von Karl Heinz Bohrer).
- De Man, Paul: Pascals Allegorie der Überzeugung (Pascal's Allegory of Persuasion, deutsch). Übers. von Rüdiger Campe. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): Die paradoxe Metapher. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1998. S. 76 - 104. (edition suhrkamp. Aesthetica, Bd. 940. Hg. von Karl Heinz Bohrer).
- Derrida, Jacques: Der Entzug der Metapher (Le retrait de la métaphore, deutsch). Übers. von Alexander G. Düttmann und Iris Radisch. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): Die paradoxe Metapher. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1998. S. 197 - 234. (edition suhrkamp. Aesthetica, Bd. 940. Hg. von Karl Heinz Bohrer).
- Derrida, Jacques: Die Schrift und die Differenz (L'Écriture et la Différence, deutsch). Übers. von Rodolphe Gasché. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1972.
- Derrida, Jacques: Grammatologie (De la grammatologie, deutsch). Übers. von Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler. - Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1974. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft Bd. 417)
- Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie (Marges de la philosophie, deutsch). Hg. von Peter Engelmann. - Wien: Passagen Verlag Ges.m.b.H. ²1999.

5.2 Sekundärtexte

- Culler, Jonathan: Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie (On Deconstruction. Theory and Criticism after Structuralism, deutsch). Aus dem Amerikanischen von Manfred Momberger. - Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. 1999. (rowohlts enzyklopädie - Hg. von Burkhard König).
- Lichtenberg, Georg Christoph: Sudelbücher. Hrsg. von Franz H. Mautner. Mit Nachwort, Anmerkungen zum Text, einer Konkordanz der Aphorismen - Nummern und eine Zeittafel. - Frankfurt am Main: Insel Verlag; 1984.
- Lutz, Bernd (Hrsg.): Die großen Philosophen des 20. Jahrhunderts - Biographisches Lexikon. - Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH. 1995.
- Sokal, Alan and Bricmont, Jean: Fashionable Nonsense. Postmodern Intellectuals' Abuse of Science. - New York: Picador. 1998..